

Schulen und Kindergärten im Umbau

Auch solide gebaute Schulen und Kindertagesstätten kommen um den Umbau ihrer Räumlichkeiten nicht herum, wenn sich pädagogische Konzepte oder politische Maßgaben grundlegend ändern. Nach dem schlechten Abschneiden der deutschen Schüler bei den von der OECD durchgeführten PISA-Studien und der intensiv geführten Debatte um ein verbessertes Angebot in der öffentlichen Kinderbetreuung kommen auf deutsche Schulen und Kindertagesstätten eine Reihe sehr unterschiedlicher Umbauten zu. Viele Schulen werden auf Ganztagsbetrieb umgestellt, so dass die Kinder in neu gebauten Mensen mit Mittagessen versorgt und auch am Nachmittag betreut werden. Die Kindergärten sollen verstärkt pädagogische Aufgaben übernehmen, um den Kindern auch eine vorschulische Bildung anzubieten und sie auf den Schulbetrieb einzustimmen. Die Förderung von Gruppenaktivitäten und die Schaffung individueller Rückzugsmöglichkeiten in Kindertagesstätten macht eine räumliche Umgestaltung notwendig. An den Schulen soll der Frontalunterricht dem Arbeiten in Gruppen weichen. Dafür müssen neue Räumlichkeiten geschaffen werden, denn die Klassenzimmer bleiben in ihrem Bestand erhalten. Schulen und Kindertagesstätten sind überdies wichtige Brennpunkte des sozialen Lebens in ihrer direkten Umgebung. Nicht nur die Kinder verbringen hier einen großen Teil ihres Alltags, auch ihre Eltern haben erheblichen Anteil am Schul- und Kitaleben. In Stadtteilen mit einer hochgradig segregierten Bevölkerung, die unter Umständen mit der sprachlichen Verständigung untereinander und kulturellen Unterschieden Probleme hat, bieten Schulen und Kindergärten die Chance zum Kontakt und zur Integration. Die Verständigungsbereitschaft der Kinder ermöglicht auch den Erwachsenen eine offene Begegnung. Architektur kann dabei helfen und als sozialer Katalysator wirken, wenn Beteiligte und Nutzer in den Entwurfsprozess integriert werden und so die Möglichkeit haben, sich mit „ihrer Schule“ oder „ihrem Kindergarten“ zu identifizieren. Einige Schulen und Kindertagesstätten haben dies zu ihrem pädagogischen und sozialen Konzept gemacht, für das sie auch die Architektur ihrer Einrichtung unterstützend einsetzen. Der Raum wird mit seiner anregenden Atmosphäre so zu einem „dritten Pädagogen“, wenn man den Klassenverband als den ersten und den Lehrer als den zweiten Pädagogen zählt, wie es italienische und schwedische Schulreformer vorgeschlagen haben. Dafür ist eine einfühlsame Architektur hilfreich, die alle menschlichen Sinne anspricht, die körperlich erfahrbar ist. Das Wissen der Nutzer um räumliche und atmosphärische Qualitäten wird leicht unterschätzt und der sinnlich erfahrbare Atmosphäre von Räumen oft nur geringer Stellenwert beigemessen. Dabei ist es durchaus anregend, dem transformativen Potential der Fantasiewelten architektonischer Laien mit Neugierde zu begegnen.

Trotz der sozial oft ambitionierten Vorhaben sind den Budgets meist enge Grenzen gesetzt. Dennoch müssen Umbauprojekte ein Höchstmaß an Wirkung entfalten. Dafür ist eine intensive Entwurfsarbeit notwendig, die die Nutzervorstellungen erfasst, in den architektonischen Entwurf übersetzt und eine kostengünstige bauliche Umsetzung entwickelt, die überdies auch den baupolizeilichen und bautechnischen Bestimmungen gerecht wird. Das setzt einen stark experimentell ausgerichteten Entwurfsansatz voraus. Dieser soll exemplarisch an drei Projekten gezeigt werden, die von den „Baupiloten“ der Technischen Universität Berlin geplant und gebaut wurden. „Die Baupiloten“ sind eine wechselnde Gruppe von Studierenden, die unter professioneller Anleitung in ihrem Architekturstudium eigenständig Baumaßnahmen entwickeln. Sie planen dabei alle Bauphasen vom konzeptionellen Entwurf bis zur Realisierung. Die Baupiloten ermutigen dabei die zukünftigen Nutzer und Nutzerinnen, an der Konzeption ihrer Bauten zu partizipieren.

2003 wurde die Modernisierung der Erika-Mann-Grundschule in Berlin-Wedding fertig gestellt. Die Schüler im Alter von 9-13 Jahren entwarfen im Rahmen eines Workshops unter dem Motto „Der Weg durch den Garten der Zukunft“ in Collagen fantastische Landschaften und brachten damit ihre Vorstellungen von der architektonischen Zukunft ihrer Schule beeindruckend konkret zum Ausdruck. Gemäß dieser lebhaften Schilderungen und Wunschvorstellungen der Kinder versuchten die Baupiloten nun, die Stimmungen und die atmosphärische Wirkung zu interpretieren und diese in weiteren Collagen und räumlichen Modellen zu präzisieren. Zugleich wurden die späteren Nutzungen und Funktionen integriert und die Ergebnisse schließlich in Prototypen realisiert. Diese konnten dann von den Kindern wieder getestet und beurteilt werden. Wichtig waren dabei vor allem die Les- und noch mehr die unmittelbare Begreifbarkeit aller Entwürfe, die versuchten, durch ephemere Sinnlichkeit der kargen Strenge des Schulgebäudes eine spielerische Leichtigkeit zu verleihen. Ein „Schülerparlament“ mit gewählten Vertretern aus allen Klassen ab Jahrgangsstufe 3 funktionierte während des gesamten Bauprozesses quasi als Vertretung der Bauherren.

Der Stadtteil Berlin-Wedding ist ein sozialer Brennpunkt mit einer Arbeitslosigkeit von über 50%. 85% der Eltern, deren Kinder die Erika-Mann-Schule besuchen, sind nicht deutschsprachiger Herkunft. Die Schülerinnen und Schüler stammen aus 25 Nationen. Der Umbau zur Ganztagschule sollte ihnen helfen, Sprach- und Kulturbarrieren zu überwinden und sollte das Gebäude mit seinem vielfältigen Angebot als Bildungszentrum für alle Bürgerinnen und Bürger in das Quartier integrieren. Eltern und das Lehrerkollegium waren deshalb teilweise aktiv am Bauprozess beteiligt. Die Orientierung der Schule an Theater und Musik sollte beim Umbau zum „KinderKiezZentrum“ ebenfalls berücksichtigt werden. Das Projekt wurde mit Mitteln aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt“ der Bundesregierung unterstützt. Trotzdem musste mit einem sehr knappen Budget gearbeitet werden. Massive Eingriffe in die Bausubstanz waren nicht möglich. Die breiten Flure des 1914 durch den Berliner Stadtbaurat Ludwig Hoffmann erbauten Schulhauses ergaben jedoch Spielraum für den Einbau zusätzlicher Arbeits- und Freizeitbereiche. Außerdem konnten neue Garderoben untergebracht werden. Voraussetzung war allerdings die Verwendung nicht brennbarer Baustoffe, um den Brandschutzbestimmungen gerecht zu werden.

Mit den Schulkindern entwickelten die Baupiloten eine „Silberdrachenwelt“, die zur Grundlage einer expressiv spielerischen Architektur wurde. Direkt am Eingang empfangen den Besucher die Schülerarbeiten zur „Silberdrachenwelt“ in einer kleinen Gemäldeausstellung. Eine Galerie im Erdgeschoss und in einem Treppenhaus präsentiert ständig wechselnd aktuelle Arbeiten der Kinder. Je weiter man sich in das Schulgebäude hinein und in ihm hinauf bewegt, desto stärker ist der Geist des Silberdrachens zu spüren: ein Geist, der sich verändert, der klingt, leuchtet und schimmert. Im Erdgeschoss, der Welt des „Sternenstaubtauchens“, wachsen über den gelb-grün lackierten Metallmöbeln Pflanzen unter violetterm Licht und bieten dem imaginären Drachen einen Schlafplatz. Im ersten Obergeschoss wird im „HauchSanftSein“ zwischen den leichten, transluzenten Schleiern der Decke und den schimmernden, textilen Garderobenschränken der Atem des Drachens spürbar. Im zweiten Obergeschoss „Dem Thron für den Augenblick eines Flügelschlagens“ können Schülergruppen von vier Kindern in aufklappbaren Sitzlandschaften wie in der Flügelbeuge des Drachens sitzen und dort lesen, arbeiten und miteinander sprechen. Im dritten Obergeschoss kann man schließlich „mit dem Drachen fliegen“. Die Schulkinder lernen in kleinen Gruppen zwischen leuchtenden und metallenen Drachenschweiften. Im Haupttreppenhaus ist mit dem „Riesenbrumsel“ ein vielfältiges Klanginstrument entstanden, das den Drachen tanzen und springen lässt.



Start der Silberdrachenwelten: Collagierworkshop mit den Kindern des Schülerparlaments



Flur der Erika-Mann-Grundschule in Berlin-Wedding vor und nach dem Umbau. Die aufklappbare Sitzlandschaft lädt zum Verweilen ein.

Für die Kinder war nach dem Umbau die Imagination so deutlich geworden, dass sie die Präsenz des Drachens spüren und benennen konnten. Auch ist ihre Identifikation mit der Schule so groß, dass drei Jahre nach der Renovierung nichts verschmiert oder zerstört wurde.

Für ihr zweites Projekt, die Kindertagesstätte „Traumbaum“ in Berlin-Kreuzberg, verfolgten die Baupiloten einen ähnlichen Ansatz. Das Kostenlimit für die Umbauten lag hier noch niedriger als beim Umbau der Schule. Die Kindergartenkinder im Alter von 2-11 Jahren malten und bastelten, um ihre Vorstellungen eines Traumbaums zu umreißen. Die Jüngsten unter ihnen konnten sich sprachlich noch nicht genau artikulieren, waren jedoch in der Lage, über ihre Bilder zu kommunizieren: Der Traumbaum sollte mit ihnen leben, sich bewegen und verändern. Die Bilder und die Wünsche der Kinder dienten den Baupiloten wiederum als Inspiration für ihre Arbeit. Sie entwarfen Einbauten, die in ihrer Struktur und ihren Formen einem Baum ähnlich sind und wie er Schutz und Rückzugsmöglichkeiten bieten. Der „Traumbaum“ kann den Kindern, die vielfältige kulturelle Lebenshintergründe haben, helfen zusammenzufinden. Gleich am Eingang begrüßt er sie in ihren 14 Sprachen. Er wirkt wie ein Realität gewordenes Fabelwesen, regt die Phantasie der Kinder zur Kommunikation an, gibt ihnen die Möglichkeit, in kleineren und größeren Gruppen zu spielen oder zu kommunizieren. Er kann glitzern und leuchten, er kann sich bewegen und Geräusche machen. Sein Blätterdach reflektiert vielfach natürliches Licht weit in die tiefen, bislang ungenügend belichteten Flure hinein, seine



Die Kinder wählen ihre Favoriten aus den Vorentwürfen der Baupiloten.



Die Kinder toben in den Blütensitzen und -schaukeln des Traumbaums

Blätter rascheln als würden sie kichern, und der Traumbaum kann „schnarchen“, so dass die Kinder mit ihm träumen können. Sie begreifen und erfahren dort ihre Welt mit allen Sinnen, finden Freunde und tauschen sich mit ihnen aus.

Bei einem weiteren Bauprojekt, der Kindertagesstätte „Taka-Tuka-Land“ in Berlin-Spandau hatten die Baupiloten auch die Möglichkeit, die räumliche Disposition des Gebäudes zu verändern. Im Zuge notwendiger Renovierungsarbeiten der als Provisorium errichteten Kindertagesstätte wird die Fassade für die Kinder beispielbar umgestaltet und die bestehende Raumstruktur aufgelockert, so dass gruppenübergreifende kommunikative Räume entstehen. Pippi Langstrumpfs „Taka-Tuka-Land“ aus dem gleichnamigen Kinderroman von Astrid Lindgren gab der Kindertagesstätte ihren Namen. Mit klingenden Brücken, Hütten, einem Blumenkarussell und dem Muschelthron von Pippis Vater präsentierten die Kindergartenkinder mit ihren Erzieherin-

nen ihre Vorstellungen vom „Taka-Tuka-Land“ als ihrer neuen alltäglichen Umgebung. Diese Ideen und die Beobachtung der Kinder in ihren Bewegungen, ihrer Kommunikation und ihren Tagesabläufen nahmen die Baupiloten wiederum zur Grundlage ihrer Entwurfsarbeit. Nach dem Umbau wird das Haus zu Pippis alter Eiche, in deren Inneren Limonade wächst und fließt. Dieser Fluss hat sieben Stationen, an denen die Kinder sein Inneres kosten können. Zum Beispiel am großen Panoramafenster, wo man die „Taka-Tuka“-Besucher schon aus der Ferne sieht und das die Mittagssonne mit den davor angebrachten Kristallen in eine „Glitzerhöhle“ aus Lindgrens Geschichte verwandelt. Im gelben Limonadenschein können die Kinder auf ihre Eltern warten und in der Limonaden-Galerie ihre Werke zeigen. Der Mittelpunkt ist die Limonadeninsel: auf dem gelben Podest kann man toben, sich verstecken und so ganz in Limonade versinken. Der Fluss der Limonade bricht an seiner letzten Station die raue Borke der Eiche, also die Wände des Hauses auf, und die förmlich abgesprengten Teile der Außenhaut bieten den Kindern Möglichkeiten zum Klettern, zum Verstecken und Zurückziehen. Der Zwischenraum der bespielbaren Fassade ist weich mit glänzendem gelben Textil aus LKW-Planen gepolstert und bietet Schutz bei jedem Wetter.

Das Kitagebäude wird als Pippi Langstrumpfs alte Eiche, in der Limonade wächst, interpretiert. An sieben Stationen können die Kinder die „Limonade“ räumlich erfahren.



Eine Kindervision vom Taka-Tuka-Land.



Die Kita Taka-Tuka-Land in Berlin-Spandau vor und nach dem Umbau, Blick vom Garten.

Die Reaktionen der Kinder haben die Wichtigkeit bestätigt, die atmosphärische Wirkung der Architektur explizit in den Entwurfsprozess einzubeziehen und sie auch während des Baus stets zu reflektieren. Zugleich konnten sich die Kinder durch die intensive Partizipation stark mit der neu geschaffenen Umgebung identifizieren. Dieser hohe Identifikationsgrad der Kinder mit ihrer alltäglichen Umwelt ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie in ihren Wünschen und in ihren Entscheidungen respektiert wurden.